

Wider die gefälschte Wirklichkeit

Gert Heidenreichs Roman „Die Nacht der Händler“

Noch vor wenigen Jahren, auf der PEN-Tagung 1991 in Hannover, forderte Walter Jens von den Autoren utopische Gegenentwürfe zur bestehenden gesellschaftlichen Realität. Der bösen Wirklichkeit sollte eine bessere vorgezeigt werden. Jens beklagte zuviel Innerlichkeit, zuviel Privatheit in den deutschen Romanen. Er glaubte immer noch an ideologisch grundierte, utopische Heilsentwürfe. Das war die alte Position der Gesellschaftskritik aus den 60er und 70er Jahren, in denen sich alte 47er und damals junge 68er verstanden. 1991 fanden die meisten Autoren noch keine Worte für die Erinnerung der deutschen Wiedervereinigung, keine Sätze für die Schmerzgeschichte der Getrennten aus Ost und West. Vielen Autoren, vor allem den sozialistisch gläubigen, hatte es die Sprache verschlagen. Inzwischen sind zu den fortgesetzten Zweierbeziehungen im deutschen Roman und zu den fortgesetzten Selbsterkundungen des schreibenden Ich zahlreiche Texte getreten, die die Trennungsgeschichte und die mental unbewältigte Vereinigungsgeschichte der Bürger aus zwei entgegengesetzten politischen Systemen thematisieren. Außerhalb der Bandbreite der deutschen Wiedervereinigung hat es der zeitkritische Roman schwer, nachdem hier die apokalytische Drohung und apokalyptische Stimmung der 80er Jahre abgeebbt ist und die allgegenwärtige Ökoproblematik von Greenpeace und einer parlamentarischen Partei in der Öffentlichkeit vertreten wird.

Gert Heidenreich (geb. 1944 in Eberswalde, seit den 60er Jahren im Münchener Raum lebend, seit 1991 Präsident des deutschen PEN-Clubs) verfolgt in seinen Theaterstücken, Erzählungen, Gedichten und Romanen von Anfang an die zeitkritische, diagnostische und prognostische Stellungnahme des Autors in der gegenwärtigen Gesellschaft, das heikle Verhältnis von Verhalten und Vergessen, von Wohlleben und Ausblenden moralischer Verantwortung. Zentral ist in allen drei Romanen Heidenreichs, in „Die Steinsammlerin“ (1984), in „Belial oder die Stille“ (1990) und im neuen Roman „Die Nacht der Händler“ (1995), die Frage nach der Wirklich-

keit. In der Steinsammlerin geht es um die erinnerte, in Belial um die verdrängte, im jüngsten Roman um die elektronisch vorgespiegelte und elektronisch manipulierte Wirklichkeit.

Seit der Überflutung unserer Sinne durch das Fernsehen beklagen Kritiker der kulturellen Öffentlichkeit das Verschwinden der Wirklichkeit hinter den Bildern. Die elektronisch ausgestrahlten Bilder legen sich vor und über die unmittelbar erlebte Wirklichkeit. Eine sekundäre „Wirklichkeit“ verdrängt die primäre Wirklichkeit des einzelnen, der ganzen Gesellschaft. Erst was als elektronisches Bild gezeigt wird, erscheint der Masse der Menschen als „wirklich“. Ihr Erfahrungshunger richtet sich nicht mehr auf die begrenzte Realität des Lebens, sondern auf die unbegrenzt verfügbare Flimmerwirklichkeit der elektronischen Bilder und Töne. Frühere Generationen fragten (seit dem Nominalismusstreit im ausgehenden Mittelalter) immer wieder nach der Beziehung von Wort und Wirklichkeit, nach dem Verhältnis von bezeichnender Sprache und bezeichneter Sache. Heute melden sich immer größere Vorbehalte gegenüber dem Verhältnis von elektronischem Bild und vorgezeigter, berichteter Wirklichkeit. Nicht nur, daß die vorgezeigte Wirklichkeit sich wie ein Schleier über die wirkliche Wirklichkeit legt. Die vorgezeigte Wirklichkeit fängt an zu bestimmen, was Wirklichkeit ist, wieviel Bedeutung ihr zukommt, welche Wertigkeit sie hat. Mediale Präsenz entscheidet über Realpräsenz. Erlebte, beseelte, bedrohte, real zu verantwortende Wirklichkeit wird immer weiter in den Hintergrund gedrängt.

Gert Heidenreich stellt sich in seinem Roman „Die Nacht der Händler“¹ dieser Thematik. Er steigert und verkompliziert sie kriminalistisch, indem nicht nur primäre Wirklichkeit schwindet, sondern riesige Geldmengen auf dem Computerweg von Börse zu Börse. Zum kulturellen Interesse am Bewahren von primärer Wirklichkeit gesellt sich ein weit entschiedeneres finanzielles. Heidenreichs Roman spielt auf drei Ebenen, die er lustvoll ineinander spielt und verknüpft. Die erste, unmittelbare Ortsebene liegt an der liguri-

schen Küste, die zweite, durch Erinnerung vergegenwärtigte, in einem oberbayerischen Dorf, die dritte, künstliche, aber zugleich mächtigste, in der Megabyte-Anlage vernetzter Computer.

Im ligurischen Olivendorf Partasina, auf einer schönen Terrasse über dem Meer, schreibt der 43jährige Heinz Günz Briefe an einen finanzmächtigen amerikanischen Freund in Chicago. Er berichtet ihm in langen Briefen, die Rückwendungen und dramatische Szenen, sogar ein Manifest einschließen, über die Machenschaften des mächtigen ANTIMAGO Boris Reeper. Er ist der Boß der Antimagisten, überzeugt, daß das Böse, Bedrohliche, Verderbliche dieser Zeit in der Macht der elektronischen Bilder steckt. Mit missionarischem, ja fanatischem Eifer ist er auf die Zerstörung ihrer Übermittlung aus. ANTIMAGO und die Antimagisten sind überzeugt, daß die elektronischen Bilder das Leben, die Welt und die Wirklichkeit fälschen. Heinz Günz selbst hatte sich, wie er heute weiß, von Kind an gefürchtet „vor dem Leben in einer gefälschten Welt“. Auch er, der Werbetexter, war früher heimlich begeistert „für die Idee des Antimagismus“. Aber die Radikalität, der Fanatismus, mit dem seine Anhänger allen elektronischen Bild- und Nachrichtenübertragungen den Kampf ansagten, dazu das versteckte eigene Machtstreben, ließen ihn das Gewalttätige, ja Zerstörerische dieser totalitären Puristen erkennen.

In der ideellen Komposition und in der Tendenz zu ideeller Entlarvung gibt Autor Heidenreich seinen Hauptfiguren verfremdete Namen aus der Französischen Revolution. Boris Reeper ist ein Anagramm von Robespierre, Tonnda von Danton. Der Name des japanischen Vulkanologen Jatsu Tsin ist aus Saint Just gewonnen, der des ehemaligen Terroristen Stieftaal aus Diderots Roman „Jacques le fataliste“. Hinter dem Programm „Rettet die Wirklichkeit – Zerstört die Bilder“ steht ein ausgearbeitetes Manifest. Im Anklang an die Grundforderungen der Französischen Revolution heißt der Aufruf des Antimago „Réalité! Vérité! Félicité“. Reeper warnt vor der Fälschung der Welt, vor dem „elektrischen Fenster zur Welt des Scheins“. In der Rolle des Konservativen plädiert er für die Erhaltung der wirklichen Welt, weil sie die einzig lebendige ist. Wenn die zweite Welt wichtiger wird, verlieren

wir die erste, die Gott geschaffen hat. „Ihr werdet nicht mehr wissen, daß es vor den Bildern eine Welt gab und vor der Welt einen Gott, und daß es eine Sünde war und ist, sich ein Bild zu machen.“ Deshalb „werdet ihr euch aller Geräte entledigen, ihr werdet die riesigen Videotheken verbrennen, die Apparate der Fotografie zerschlagen und die Fernsehzentralen in die Luft jagen“ (189ff.). Hinter den Bildkonzernen sieht Reeper die „internationalen Industrien der Fiktion“, dahinter das Geld. Der für „das Menschenrecht auf Wirklichkeit“ kämpft, die Wirklichkeit als „Schöpfung Gottes“ und ihre Bewahrung als „Zeit für Gnade“ bezeichnet, dieser Reeper-Robespierre will der „Holy Purifier of the Real Globe“ werden. Der „Gottes Schöpfung“ in seine Botschaft einsetzt, benutzt die theologischen Worte instrumentell. Er maßt sich die Erlöserrolle an. Sein „Erlösungsprojekt“ scheut nicht davor zurück, Menschen töten zu lassen, wenn sie „Image-Faker“, Bildfälscher, sind. Antimago entpuppt sich als „Satan“. Im Gewand des Bewahrers und Retters erstrebt er Macht bis zur zynischen Selbstvergottung.

Einer seiner Anhänger, „Stieftaal le Diable“, hat mit explodierenden Fotoapparaten Menschen das Augenlicht geraubt, als Antimagist gemordet. Nach zwölf Jahren Gefängnis erfuhr er eine Art Bekehrung. Geängstet vor der Macht Antimagos, führt Stieftaal den Ich-Erzähler Heinrich Günz auf die oberbayerische Insel am Fallinger See. In einem Oktogon steht das „Allerwirklichste“, ja Allerheiligste des toten Boris Reeper, seine weltweit vernetzte Computeranlage. Nach seinem Terroristendasein will Stieftaal eine „gute Tat“ bewirken. Heinrich soll das mörderische Antimago-Programm löschen. Aber je mehr sich der Beauftragte anstrengt, das Programm zu zerstören, desto nachhaltiger erfährt er, daß Boris Reeper in den Computern der Welt noch am Leben ist. Der Verfasser spielt dieses Mögliche der neuen Wirklichkeit mit witzigen Einfällen aus. Antimago erwählt den willentlichen Zerstörer zu seinem Nachfolger. Mehr parodistisch als blasphemisch läßt der Erzähler ihn sagen: „Dich, Heinrich, habe ich zu meinem lieben Sohn erklärt.“ Reeper selbst wohnt als der „letzte wirkliche Pharaon der Welt“ in seiner „herrlichen Pyramide aus Kassetten“ (230f.). Der Erwählte wird

zum Verräter. Er löst die Zerstörung der Computer-Zentrale durch eine Art apokalyptisches Feuer aus, obwohl er Reepers „Idee, die Wirklichkeit vor ihrer Abbildung zu bewahren, im Prinzip für richtig, oder wenigstens für nicht ganz falsch hielt“ (273).

Im Verlauf des Briefwechsels mit dem amerikanischen Freund, der inzwischen (durch den Willen des Autors) Finanzminister der USA geworden ist, spielen Geld und Finanztransaktionen eine immer größere Rolle. Auch das Geld, das nur noch über elektronische Datenbanken läuft, unterliegt dem Fälschen von Wirklichkeit. Riesige Geldmengen verschwinden auf den Wegen der elektronischen Übertragung. Bankvermögen werden von Schwarzen Löchern verschluckt. Unauffindbare Fälscher sind am Werk.

Die ideelle These vom Verschwinden der Wirklichkeit in den (elektronischen) Bildern setzt Heidenreich in einen einfallsreichen Erzählvorgang um. Er bietet dem Leser reichlich Abwechslung und „action“, durchsetzt die Handlung mit Kolportage und parodistischen Elementen, liefert feuilletonistische Sinnsprüche. Die zeitkritische Idee, der erzählerische Einfall und die fiktionale Handlung wirken erzählerisch überanstrengt. Die Briefkonstruktion erlaubt zwar schöne Schreibeinsätze auf der ligurischen Terrasse, kann aber die Verselbständigung einzelner Episoden nicht mehr einbinden. Die Handlung droht, in Einzelszenen zu zerfallen. Dafür wird der Leser zwischendurch mit erzählerischen Kabinettstücken beschenkt. Einer der gelungensten Einfälle ist die Vernissage von Heinrichs Freundin Liliane in der Pariser Galerie „La Terre Brûlée“. „Merveilleux“, rufen die Besucher, aber die Bilder existieren nur im Kopf der Malerin. Des Kaisers neue Kleider sind nackte Galeriewände. Idee und parodistische Bloßstellung der

Pseudowirklichkeit, des Pseudoglaubens einer Schickleria sind eindrucksvoll gelungen.

Als Gegenbild zur technokratischen und zur Computerwelt wird das einfache Landleben im ligurischen (statt des modisch gewordenen toskanischen) Dorf aufgebaut. Ein armer algerischer Teppichhändler kommt eines späten Abends auf die Terrasse unseres besorgten Schreibers. Der Bewohner bietet dem Ermüdeten Brot und Wein, Oliven und Kaffee, die einfache Gegenwart des Landlebens an. Der Mann muß eine große Familie ernähren, kennt Armut, Hunger und Tod, versteht nichts von den Machenschaften der Elektronik, der Fälscher, der modernen Kriege. Als der Gastgeber einschläft, nimmt er den Päckchen Papier unter seinen Armen an sich. Es sind die Briefe, die er nach Amerika geschrieben hat über den bösen Zustand. Er wird die Seinen „vor der Verwirrung der Welt“ warnen, vor dem Verlust einer Welt, in der die Menschen einfach leben dürfen. Der gesellschaftskritische Impuls des Autors geht über in den archaisch intendierten Erzählton.

Das Thema der Fälschung von Wirklichkeit ist und bleibt eines der großen Themen zeitgenössischer Literatur. Nicolas Born hat die journalistische Fälschung eines deutschen Reporters im Libanonkrieg in seinem Roman „Die Fälschung“ (1979) dargestellt. Er ging von einem realen Fall aus. Christa Wolf hat die Fälschung von Wahrheit und Wirklichkeit, ja die Fälschung des Lebens durch ideologische Systeme in ihrem Roman „Kassandra“ (1983) an die trojanische Mythe angebunden. Gert Heidenreich vertraute ganz seiner Imagination, die er auf das Feld von Computerwissen setzte. Seine moralische Erzählabsicht ist auch diesmal größer als die erzählerische Darbietung. *Paul Konrad Kurz*

¹ Gert Heidenreich, Die Nacht der Händler. Roman (München 1995).

Der Soziologe Peter Berger zur religiösen Situation

Wenn sich einer auch in das Vertrauen auf seine religiöse Erfahrung gefunden hat, so lebt er doch mit Menschen zusammen, die anders denken, so daß das Vertrauen ins Wanken geraten kann. Was soll er dann tun? Er muß sich daran erinnern,

was er weiß, und glauben, daß dies die Wahrheit ist. Aber dies macht ihn nicht immun gegen die „Korrosionseffekte der Relativität“. Wie ist diese Lage zu analysieren? „Wenn die Relativität ein stürmisches Meer von Ungewissheiten ist, dann